

BIRGIT SCHLIEPER

Zum  
Wünschen  
ist es nie  
zu spät



Weltbild

Sie schreiben ihre heimlichen Wünsche auf – und dann entscheidet der Zufall...

Seit fast sechs Jahrzehnten treffen sich Ingrid, Hedda, Gudrun und Marie-Ann, um gemeinsam über das Leben zu lachen und zu weinen. Doch eben dieses Leben wird immer vorhersehbarer. Als Hedda plötzlich mit einem viel jüngeren Mann auftaucht, geht ein Ruck durch die Truppe. Das wollen sie auch: Noch einmal etwas wagen, etwas wünschen dürfen. Ein Beschluss wird gefasst: Jede schreibt ihre heimlichen Wünsche auf, alles kommt in einen Hut – und was gezogen wird, das wird gemacht, alle zusammen, keine Rückzieher...

Ein bewegender, humorvoller Roman über die Kraft des Wünschens, wahre Freundschaft – und warum das Leben immer ein großes Abenteuer ist!

Birgit Schlieper

Zum Wünschen ist es nie zu spät

**Weltbild**

## **Die Autorin**

Birgit Schlieper, geboren 1968 in Iserlohn, hat Amerikanistik, Romanistik und Anglistik studiert, ihr Studium aber abgebrochen, als ihr ein Zeitungsvolontariat angeboten wurde. Seitdem schreibt sie unaufhörlich: von Reportagen bis zum Tagebuch und zu Gedichten, für Nachrichtenagenturen und die SZ sowie mehrere sehr erfolgreiche Jugendbücher. Vor kurzem beschloss sie, dass es nun an der Zeit sei, auch Romane für Erwachsene zu schreiben. Mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern lebt Birgit Schlieper in Zürich. Mehr Informationen zur Autorin und zu ihren Büchern finden Sie unter [www.birgitschlieper.de](http://www.birgitschlieper.de)

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)

Genehmigte Lizenzausgabe © 2020 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright © 2014 by Birgit Schlieper

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Michael Meller Literary Agency GmbH, München.

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: istockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-96377-373-0

Ganz langsam gleitet die Melone aus Gudruns Händen. Mit einem dumpfen Geräusch schlägt sie vor ihren Füßen auf dem Kopfsteinpflaster auf und zerplatzt. Gudruns Mund steht leicht offen, ihre Augen folgen dem Paar, das über den Dorfplatz geht.

Dem Paar, das händchenhaltend über den Dorfplatz geht.

Gudrun ist personifizierte Fassungslosigkeit. Sie hat noch nicht mal gemerkt, dass ihr die Melone runtergefallen ist. In ihrem Kopf ist nur Platz für eine einzige Frage: Wer, verdammt, ist dieser Mann?

Die Frau ist Hedda, Gudruns Freundin. Und bis vor zwanzig Sekunden glaubte Gudrun alles über diese Freundin zu wissen. Sie weiß, was seinerzeit in der Hochzeitsnacht von Hedda und Heinz passiert und vor allem nicht passiert ist. Sie weiß, dass Hedda ihrem Mann vorgetäuscht hat, unter einer Tierhaarallergie zu leiden, nur damit kein Hund ins Haus kommt. Sie weiß, dass Hedda kein Paar Schuhe mit Absätzen unter fünf Zentimetern besitzt, und sie weiß auch, dass ihre Freundin sich bereits seit dem dreißigsten Lebensjahr die Haare färbt. Sie hat Hedda auf der Beerdigung von Heinz gestützt und ihr Tempos gereicht. Aber wer ist jetzt dieser Mann an Heddas Seite?

Das Paar ist mittlerweile bei der Bushaltestelle angekommen. Gudrun kneift die Augen zusammen, um noch besser sehen zu können, und registriert nebenbei, dass sie unbedingt mal wieder zum Optiker muss. Der Mann ist nur wenig größer als Hedda, damit für einen Mann also eher klein. Er wirkt südländisch. Gudrun hält die Luft an, als sich die Münder zu einem Abschiedskuss nähern. Sie merkt gar nicht, dass sie die ganze Zeit leicht den Kopf schüttelt. Zusammen mit dem geöffneten Mund und der zerplatzten Melone vor ihren Schuhen wirkt sie fast debil. Das scheint auch Hedda zu denken, die sich von dem Mann verabschiedet hat und nun strahlend über den Platz kommt. Sie erschrickt ein bisschen, als sie Gudrun da so stehen sieht.

»Was ist denn mit dir los? Und was macht das Fallobst hier?«, fragt sie überrascht mit einem Blick auf die Melone.

Gudrun ignoriert die Fragen. »Wer war das?«, bringt sie nur raus.

Hedda guckt sich scheinbar überrascht um. »Wen meinst du?«

»Diesen Mann meine ich. Wer war das?« Gudrun ist immer noch viel zu verwirrt, um zu sehen, dass ihre Freundin rot geworden ist.

Hedda winkt mit der Hand ab, als wollte sie eine Fliege verscheuchen. »Ach, den. Den kennst du nicht.« Panisch schaut sie auf die Uhr. »Schon so spät? Du, ich muss los. Wir kriegen heute neue Ware, die muss ich noch einsortieren. Ich bin sicher, die Chefin hat mal wieder die gesamte Kollektion in Beige und Braun bestellt. Es ist wirklich eine Katastrophe, was die ihren Kundinnen zumutet. Wir telefonieren, ja?«

Und damit ist sie weg. Erstaunlich schnell für ihre Schrittlänge.

»Haben Sie die runtergeworfen?«

Eine Verkäuferin des Supermarktes hat sich vor Gudrun aufgebaut und zeigt auf den Melonenmatsch.

»Sehe ich aus, als würde ich hier Melonenweitwurf üben? Nein. Diese Frucht hat sich

offenbar in suizidaler Absicht auf den Boden fallen lassen. Schauen Sie doch mal im Korb. Vielleicht hat sie ja einen Abschiedsbrief hinterlassen«, kontert Gudrun, dreht sich um und stapft nach Hause.

Eigentlich hatte sie einkaufen wollen, doch das hat sie in ihrer Aufregung vergessen. Sie setzt sich an den Küchentisch, trinkt einen Kaffee und überlegt. Warum hat Hedda ihr nichts von dem Mann erzählt? Vertraut sie ihr nicht mehr? Führt Hedda gar ein Doppelleben? Oder hat sie ihr doch davon erzählt und Gudrun hat das in beginnender Demenz vergessen? Ganz kurz wird Gudrun ganz heiß. Ist es jetzt so weit? Wird sie demnächst den Schlüssel in den Kühlschrank legen und im Nachthemd auf der Straße rumlaufen? Aber nein. Hedda hatte ja selber gesagt, dass Gudrun ihn nicht kennen würde, und damit ist Gudrun kurz ein bisschen erleichtert. Sie nimmt ihre Brille ab, putzt sie mit einem Trockentuch, was den Zustand der Gläser nicht wirklich verbessert.

In Gedanken versunken steht sie auf, geht zum Küchenschrank und holt eine Packung mit Schokoladenkeksen heraus. Den ersten steckt sie gleich ganz in den Mund. Damit endet die kürzeste Diät, die Gudrun je gehalten hat. Heute Morgen hatte sie sich, wie an so vielen Montagmorgen zuvor, mal wieder zum Abnehmen durchgerungen. Deshalb hatte sie auch die Melone in den Händen gehalten. Melonen bestehen ja hauptsächlich aus Wasser, hatte sie just überlegt, als sie Hedda und den ominösen Mann entdeckte. Gudrun beißt in den zweiten Keks und registriert schuldbewusst, dass sie bereits um 10.17 Uhr erst zwei Stunden alte Ernährungsvorsätze bricht. Aber das ist jetzt nicht wichtig. Sie wird morgen mit dem Hungern beginnen. Oder vielleicht dann doch erst wieder nächsten Montag.

Auswendig wählt sie die Nummer von Marie-Ann.

Marie-Ann kennt Hedda ebenso lange wie Gudrun selber. Hedda ist eine der wenigen anderen Personen, die sich auch noch daran erinnern können, dass Marie-Ann eigentlich Marianne heißt, aber im Alter von fünfzehn beschloss, sich Marie-Ann zu nennen. Marianne klinge einfach langweilig und spießig, und sie sei selbstbestimmt und taufe sich jetzt um. Selbst die Lehrer fügten sich damals der Anweisung der resoluten Jugendlichen.

Natürlich hat es immer wieder Menschen gegeben, die Marie-Ann einfach nur »Marie« nannten. Aber auch das ließ Marie-Ann nicht zu. Es gebe schließlich schon viele Maries auf der Welt. Sie selber hat dann ihre Töchter erstaunlicherweise mit den exotischen Namen »Susanne« und »Stefanie« bedacht.

Marie-Ann meldet sich mit einem wütenden »Ja?«.

»Alles in Ordnung?«, erkundigt sich Gudrun vorsichtig und schielt auf die Kekspackung. Soll sie vielleicht?

»Nein. Nichts ist in Ordnung. Mein Staubsauger tyrannisiert mich.«

»Spuckt er den Staub aus, statt ihn aufzusaugen, oder was?«

»Schlimmer. Er rollt die Schnur nicht mehr ein. Erst tut er so, und kurz vor Schluss, wenn nur noch ein paar Zentimeter draußen sind, hört er auf. Ich ziehe die Schnur wieder halb raus, er rollt sie wieder auf. Dann stoppt er. Er macht mich wahnsinnig«, wütet

Marie-Ann.

»Kenn ich. Ignorier ihn einfach. Wie ein Kind in der Trotzphase. Das hilft. Irgendwann wird er klein beigegeben und heimlich auch das letzte Stück einziehen«, beruhigt Gudrun sie.

»Bist du sicher?«

»Ja. Außerdem habe ich eine wichtige Frage an dich«, wechselt Gudrun das Thema.

»Und?«

Gudrun zieht bedeutungsvoll die Luft ein. »Gibt es einen Mann in Heddas Leben?«

Sie kann fast hören, wie Marie-Ann die Stirn runzelt. »Es gibt ihren Hausarzt. Den Nachbarn, der ihren Rasen mäht. Wahrscheinlich auch einen Postboten. Was genau meinst du denn?«

Wieder tiefes Einatmen seitens Gudrun. »Hat Hedda einen Freund?«

»Einen Freund?«

Gudrun verdreht die Augen. Will die Freundin sie nicht verstehen? »Meine Güte, glaubst du, dass Hedda eine körperliche Beziehung zu einem Mann hat?«

Sie hört Marie-Ann leise glucksen. »Du meinst, ob ich glaube, dass Hedda Sex hat?«

»Ja.«

»Nein.«

»Dachte ich bis vorhin auch. Dann habe ich sie mit einem Mann gesehen.«

»Du willst mir jetzt nicht erzählen, dass du Hedda beim Sex gesehen hast, oder?«

Marie-Ann klingt jetzt doch interessiert an dem Thema.

»Natürlich nicht. Ich habe sie händchenhaltend mit einem Fremden auf dem Dorfplatz gesehen.«

Marie-Ann atmet leicht enttäuscht aus. Sie liebt dramatische Momente. »Wenn es so einen Mann gäbe, wüssten wir das wohl. Vielleicht hatte dieser Fremde Kreislaufprobleme, und sie hat ihn gestützt. Vielleicht war er extrem kurzsichtig, und sie hat ihn über den Platz geführt«, schlägt Marie-Ann vor.

»Klar, und vor der Bushaltestelle haben sie sich nicht geküsst, sondern er hatte plötzlich Atemnot, und sie hat ihn beatmet«, kontert Gudrun.

»Sie haben sich geküsst?«

»Ja, ziemlich lange.«

»Mit Zunge?«

»Das konnte ich nicht sehen«, räumt Gudrun ein und fragt dann vorsichtig: »Küsst man in unserem Alter noch mit Zunge? Muss man das mit über sechzig echt noch machen?«

»Woher soll ich das wissen? Ich habe seit zehn Jahren keinen Mann mehr geküsst. Damals war es aber noch mit Zunge. Allerdings hat Manfred immer so nach seiner Haftcreme geschmeckt. Das war ein bisschen unangenehm.«

»Du weißt also auch nichts von dem Freund«, wechselt Gudrun das Thema. Sie ist ein bisschen erleichtert, dass Marie-Ann auch uninformiert ist. Sie wäre sonst wohl eifersüchtig geworden.

»Vielleicht war es aber auch ein Verwandter, und der Kuss war Ausdruck einer innigen familiären Zugehörigkeit«, überlegt Marie-Ann laut.

»Das glaubst du doch selber nicht. Wir waren auf sämtlichen Geburtstagsfeiern von



Hedda der vergangenen fünf Jahrzehnte. Wir waren auf der Verlobungsfeier, ihrer Hochzeit, der silbernen Hochzeit, auf Heinz' Beerdigung. Und da war nie so ein kleiner Italiener.«

»Ein kleiner Italiener?«, fragt Marie-Ann nach.

»Der Mann war eher etwas klein und sah südländisch aus.«

»Vielleicht ist das ja ein Halbbruder, weil Heddas Vater seinerzeit im Urlaub eine Italienerin geschwängert hat, und der ist jetzt auf der Suche nach seinen Wurzeln.«

»Du guckst zu viel Fernsehen. Heddas Leben ist keine Inszenierung von Kai Pflaume oder Rosamunde Pilcher. Außerdem erklärt das immer noch nicht, warum wir nichts von ihm wissen.«

»Vielleicht weiß Ingrid ja was«, schlägt Marie-Ann vor.

Ingrid ist das vierte Mitglied in dieser außergewöhnlichen Vierer-Frauen-Freundschaft. Alle vier kennen sich vom Gefühl her seit immer. In Wirklichkeit seit der Schule – was ja ungefähr dasselbe ist. Sie haben zusammen alle ersten Erfahrungen gemacht. Erste Zigarette, erster Kuss, erstes Bier und was dann noch alles kommt. Erste lange Tanzabende im nahen Regensburg. Geheimnisse gab es nie. Oder zumindest nie lange. Und jetzt dieser Mann.

»Wieso sollte Ingrid was wissen?«, hakt Gudrun nach.

»Vielleicht ist Hedda ja in einer ähnlichen Situation«, deutet Marie-Ann nur an. Mehr muss sie nicht sagen. Gudrun weiß sofort, was sie meint: Ingrid ist die Geliebte ihres Chefs, seit zwanzig Jahren bereits. Und seit zwanzig Jahren weiß das außer ihren drei Freundinnen niemand in der Stadt. Obwohl die Stadt nicht groß ist.

»Selbst wenn Hedda sich jetzt einen verheirateten Mann an Land gezogen hätte und Geliebte wäre, hätte sie es uns ja wohl sagen können«, beharrt Gudrun.

»Da hast du Recht«, stimmt die Freundin zu.

»Ich rufe Ingrid an, frage sie und melde mich wieder«, schließt Gudrun.

Doch sie wählt nicht gleich Ingrids Nummer, nachdem sie aufgelegt hat. Eine Frage kreist in ihrem Kopf. Würden Reiner und sie noch Händchen halten? Würden sie sich noch küssen, wenn er noch da wäre? Gar mit Zunge? Wie lange hat sie keinen Mann mehr geküsst? Sie geht zu der Wand mit den gerahmten Fotos und schaut Reiner an. Er sieht gut aus auf dem Foto – ist darauf ja auch dreißig Jahre jünger als heute. Das Foto hatte sie damals von ihm in Afrika gemacht. Kurz bevor er verkündet hatte, dass er als Entwicklungshelfer in dem Land bleiben wollte. Erst sollte es nur ein Jahr sein, dann folgte noch eins. Obwohl erst ziemlich frisch verheiratet, war Gudrun damit gar nicht unglücklich gewesen. Dann fassten sie den Plan, dass Gudrun mit dem gemeinsamen Sohn Manuel nachkommen würde, wenn der etwas größer wäre. Gudrun fand den Sohn aber nie groß genug für so ein großes Land. Längst hatten Reiner und sie sich auseinandergelebt. Sie hatten sich nie scheiden lassen, hatten nicht gestritten, schreiben sich immer noch zu Weihnachten und zum Geburtstag. Ein paarmal war Reiner noch mal nach Deutschland gekommen, zur Beerdigung seiner Eltern, zu Manuels Abitur, zur Geburt seiner Patentochter. Immer hatte er wie selbstverständlich bei Gudrun gewohnt, und sie hatten viel geredet, nie über sich, aber ansonsten über alles. Wenn er wieder abgeflogen

war, hatte sich die Wohnung ein, zwei Tage leer angefühlt. Dann hatte sich die Normalität wieder breitgemacht, jede Ecke ausgefüllt.

Wieso hat sie sich eigentlich nie nach einem neuen Mann umgesehen? Sie weiß es gar nicht, aber die Zweisamkeit hat ihr wohl doch nicht genug gefehlt, um das Risiko einer Absage einzugehen.

Weil sie Ingrid im Büro nicht stören will, schickt sie ihr nur kurz eine SMS. »Weißt du was von einer Liebschaft in Heddas Leben? Gruß Gudrun«. Sie muss nur zwei Minuten auf die Antwort warten. Die lautet: »WAS????? Nein. Wer ist es?«

Gudrun wird langsam klar: Sie hat heute Morgen durch Zufall ein Geheimnis entdeckt, das es zu lüften gilt. Die Aufregung kribbelt ihr auf der Haut. Sie werden Hedda zur Rede stellen, so geht es ja nicht. Schließlich erzählt Hedda immer alles und auch in der Öffentlichkeit recht laut. Schildert genau die Krampfadern an ihrer linken Wade, die Finanzprobleme ihres jüngsten Sohnes, dessen Hang zu dominanten Frauen. Gudrun könnte aus dem Stegreif jeden Urlaub von Hedda nacherzählen – und es waren extrem unspektakuläre dabei. Und ausgerechnet von einem Mann zum Anfassen weiß sie nichts? Entschlossen steht sie auf, geht zum Küchenschrank, holt die Kekspackung raus und wirft sie in den Mülleimer – allerdings nicht ohne vorher noch einen in den Mund zu stopfen. Dann formuliert sie eine neue SMS an Hedda, Ingrid und Marie-Ann. »Wir treffen uns um halb drei im ›Rosenblatt‹. LG Gudrun«, tippt sie nur. Interessanterweise kommt von Hedda keine Rückfrage. Kein »Warum?« oder so. Die anderen beiden kennen den Grund ja.

Natürlich hätte Gudrun am liebsten sofort die Vollversammlung einberufen, aber Ingrid und Hedda arbeiten bis 14 Uhr. Damit muss sie noch mehr als drei Stunden rumkriegen. Also lässt sie die Stricknadeln tanzen. Schon das dritte Paar Babysöckchen entsteht da in leuchtendem Gelb. Das passende Baby dazu gibt es zwar noch nicht, aber Gudrun hofft, dass Manuel sich irgendwann mal von seinem Singledasein verabschiedet, um eine Familie zu gründen. Bis jetzt wechselt er dafür die Freundinnen allerdings ein bisschen zu oft.

Gudrun selber hätte sich damals schon einen Bruder oder eine Schwester für Manuel gewünscht. Doch leider lag ja zwischen ihren freudigen Eizellen und den passenden Gegenstücken eine halbe Weltreise. So hat sie sich mit ihrer geballten Mutterliebe, die locker für eine Volleyballmannschaft gereicht hätte, auf den einen Jungen gestürzt. Komisch, dass ausgerechnet er, der so liebevoll aufwuchs, nicht auch sofort Kinder in die Welt setzen will. Gudrun versteht es nicht.

Normalerweise beruhigt das gleichförmige Klappern der Nadeln sie, doch heute funktioniert das nicht. Sie ist innerlich viel zu aufgebracht. Also legt sie die Wolle weg und fängt an, auf- und umzuräumen. Dabei kommt sie am Flurspiegel vorbei und schaut sich neugierig an.

Ob es wohl auch einen Mann gäbe, der sie attraktiv genug fürs Händchenhalten und für einen Kuss fände?

Sie guckt genau hin, sieht eine Frau mit goldblonden kurzen Haaren, hellgrünen Augen,

noch vielen eigenen Zähnen, einer wie immer leicht verschmierten Brille, einem faltigen Hals und abwärts davon viel Stoff. Seit einigen Jahren kauft Gudrun bevorzugt im »Wechselweise«. Dort gibt es bequeme Hosen, Röcke, Kleider aus Baumwolle oder Leinen. Die Stoffe sind nicht chemisch behandelt, und die Röcke und Kleider sind wirklich zum »Wechseln«. Sie können auf rechts und auf links getragen werden. Gudrun findet das sehr clever. So bekommt sie wundervolle Farbkombinationen hin. Als sie das erste Mal mit einem neuen Kleid zu einem Freundinnen-Treffen gekommen ist, hat Hedda laut gelacht.

»Lustig. So etwas hatten wir früher am Strand, damit man darunter die nassen Sachen ausziehen konnte«, hat sie gekichert.

»Das sieht wirklich ziemlich geräumig aus«, hat sogar Ingrid, die sonst eher still ist, angedeutet.

»Ihr habt keine Ahnung. Das ist bequem, angenehm zu tragen. Das habe ich gestern für verdammt viel Geld im »Wechselweise« gekauft. Ihr könnt mir das jetzt nicht madigmachen«, hat Gudrun leicht beleidigt geantwortet.

Daraufhin hat Marie-Ann losgeprustet. »»Wechselweise«? Das klingt doch total nach Wechseljahren«, hat sie unter Kicheranfällen gesagt.

Danach hat keine der Frauen noch etwas zu dem Thema gesagt. Und Gudrun trug weiter ihre wallenden Gewänder in den leuchtendsten Farben, die ihre überflüssigen Pfunde gar nicht so gut vertuschten, wie Gudrun so gerne glaubte.

Gudrun ist bereits um fünf Minuten nach zwei im Café »Rosenblatt«, Ingrid erscheint um Viertel nach. Sie kommt direkt aus dem Büro und hat noch ihre graue Schreibtischuniform an. Gudrun hat sich schon mal klammheimlich gefragt, wie viele Kostüme und Hosenanzüge Ingrid wohl in Hellgrau, Dunkelgrau, Mausgrau und Mattgrau hat. Ihre grauen Haare färbt sich Ingrid konsequenterweise auch nicht. Um sich dann doch noch irgendwie vom Grau der Straße abzuheben, trägt sie immerhin jeden Tag ein buntes Tuch. Also nicht bunt im Sinne von Blumenwiese, sondern bunt im Sinne von Farben im Nebel. Pastellig.

»Du glaubst wirklich, dass Hedda etwas mit einem Mann hat?«, sagt sie statt einer Begrüßung und lässt sich auf einen Stuhl rutschen.

»Wenn sie was hat, dann ja wohl am besten doch mit einem Mann«, faucht Gudrun. Sie hat zu wenig gegessen und schlechte Laune. Die fehlenden Einkäufe vom Morgen tun ihre Wirkung.

Als die Kellnerin kommt, bestellt Ingrid einen coffeinfreien Kaffee und ein Stück Streuselkuchen.

Das ist Gudruns Erlösung. Das ist die Erlaubnis, auch etwas Essbares zu bestellen. »Für mich dann bitte einen Apfelstrudel. Mit Sahne«, sagt sie laut und schiebt noch schnell ein »Und Vanilleeis« hinterher. Die Laune ist gerettet.

Als Marie-Ann kommt, probiert sie gerade genussvoll einen Löffel von dem Vanilleeis und reibt sich die Hände. »Ich bin ja so neugierig«, gesteht sie.

Hedda erscheint mit fünfminütiger Verspätung, ruft der Kellnerin quer durch den Raum »Einen Cappuccino, bitte« zu und lässt sich auf einen Stuhl fallen.

»Ihr könnt es euch nicht vorstellen. Heute ist ja die neue Ware gekommen, und meine Chefin hat definitiv alles bestellt, was es in Unfarben gibt. Unser Geschäft sieht aus wie die Sahara. Fürchterlich. Das Schlimmste aber: Sie hat Hosen mit verstellbarem Gummizug geordert. Ist das zu glauben? Wie für kleine Kinder, wo man die Taille mit solchen Gummibändern und Knöpfen verstellen kann. Ich finde das wirklich entwürdigend. Nächstes Jahr kommen bestimmt praktische Ganzkörperanzüge in Kackbraun mit Reißverschluss im Schritt, damit es auf der Toilette schneller geht, wenn die Blase tröpfelt. Ehrlich, ich glaube, meine Chefin hasst ihre Kundinnen. Ihr müsstet die mal hören. Da steht eine eigentlich attraktive Frau um die sechzig, die in jede knackige Jeans passt, und die wird dann von ihr in formlose Polyesterhosen und beige gezöpfelte Acrylpullis gesteckt und muss sich sagen lassen, dass sie dieses Ensemble für ihr Alter doch eigentlich noch ganz flott wirken lasse. Wobei sie in der Aufmachung höchstens noch den Charme eines ausgebeulten Sandsacks hat. Wirklich gemein.«

Hedda holt das erste Mal Luft, und Gudrun nutzt sofort die Chance. Wer weiß, wann die nächste kommt.

»Ich habe mich heute Morgen übrigens sehr gefreut, dich zu sehen«, sagt sie direkt. »Schade, dass dein Bekannter gleich zum Bus musste. Du konntest ihn mir gar nicht mehr vorstellen.«

Hedda tut so, als müsste sie überlegen. »Heute Morgen? Ach ja, als du gerade Bowling mit der Melone gespielt hast? Ja, da war ich in Eile«, sagt sie sehr nett und scheinheilig. Sie tut so, als würde sie eine Haarsträhne hinters Ohr schieben. Was totaler Quatsch ist. Heddas Haare sind immer perfekt hochgesteckt und mit reichlich Spray bedacht. Da verrutscht nichts. Diese Hochsteckfrisur trägt sie seit ungefähr vierzig Jahren, und die Freundinnen vermuten, das tut sie nur, um ein paar Zentimeter größer zu wirken.

»Bowling?«, fragt Ingrid überrascht. Was kommt denn jetzt noch alles raus?

»Egal«, wischt Gudrun die Nachfrage weg. »Tut mir übrigens leid, dass dein Bekannter offenbar gehbehindert ist und du ihn stützen musstest«, feuert sie mit ihrem süßesten Unterton zurück.

»Genug mit dem Quatsch«, mischt Marie-Ann sich laut und sachlich ein. »Hedda, wer ist der Mann, und wie lange geht das schon?«

Hedda bekommt durch die Kellnerin, die mit dem Cappuccino naht, einen kurzen Moment, um sich zu sammeln.

»Der Mann? Das ist Luigi«, sagt sie schließlich.

»Ein schöner Name«, findet Ingrid, woraufhin Gudrun ihr einen Blick zuwirft, der an versuchte Körperverletzung grenzt.

»Und wer genau ist Luigi?«, hakt Marie-Ann nach.

»Also, er ist Italiener, wie der Name ja schon verrät, ist ein bisschen jünger als ich und wohnt seit dreißig Jahren in Deutschland.«

»Wie viel jünger?«, hakt Gudrun sofort nach.

»So zehn Jahre vielleicht«, nuschelt Hedda in ihre Tasse.

»Und wo kamst du mit dem Jungspund heute Morgen her?«, lässt Gudrun nicht locker.

»Von mir zu Hause«, sagt Hedda schlicht. Auf ihrer Oberlippe ist ein hübscher Milchbart.

»Du hast da was«, sagt Ingrid leise.

Hedda holt tief Luft. »Ja, ich habe da was. Ich habe da was mit einem Mann. Und?«

»Du hast da was auf der Lippe«, schiebt Ingrid nach und wird rot. Hedda tupft sich den Mund ab und grinst in die offenen Augen ihrer Freundinnen.

»Ich wollte es euch natürlich noch erzählen. Aber erst nachdem ich sicher war, den richtigen Bewerber ausgesucht zu haben.«

»Bewerber?« Marie-Ann hat als Erste ihre Sprache wiedergefunden. »Hast du eine Ausschreibung gemacht? Eine Anzeige aufgegeben oder was? Was mussten die denn einschicken? Auch Referenzen von Exfrauen?«

Hedda lacht laut. »Quatsch. Ich habe mich an eine Partnervermittlungsagentur gewandt und gesagt, was ich suche. Nach ein paar Wochen haben die mir Filme von fünf Kandidaten gezeigt, und ich habe zwei Modelle in die engere Wahl gezogen.«

»Und dann gab es ein Vorstellungsgespräch?«, fragt Ingrid erstaunt nach. Sie arbeitet schließlich in einer Personalabteilung und kennt das Prozedere ganz genau.

»So ähnlich. Der erste Kandidat ist sofort durchgefallen. In dem Film hatte ich gar nicht gesehen, wie klein der war. Vielleicht hatten die den extra auf einen Kinderstuhl gesetzt, damit das nicht auffiel.«

»Du bist doch selber klein«, wagt Gudrun zu bemerken.

»Eben. Da brauche ich nicht auch noch einen Mann, der Schuhe mit Winnie-Puuh-Motiven tragen könnte.«

»Und Luigi ist die Nummer zwei?«, will Ingrid wissen.

»Im Moment ist er wohl die Nummer eins«, stellt Gudrun fest.

»Wieso hast du uns nicht erzählt, dass du zu einem Partner-Dingsbums-Institut gehst?«, fragt Marie-Ann, und Gudrun kichert. »Ein Bums-Institut?«

Jetzt lachen alle am Tisch.

»Stell dir vor, es hätte sich keiner gemeldet. Wie peinlich wäre das denn gewesen? Ich wollte erst mal sehen, wie die Resonanz so ist.«

»Hedda ist etwas peinlich. Ich fasse es nicht«, grinst Gudrun. Sie guckt gen Himmel, also gen Zimmerdecke. »Danke, dass ich das noch erleben darf.« Genüsslich kratzt sie den letzten Rest Sahne auf dem Teller zusammen.

»Aber warum soll man sich denn als Frau in den besten Jahren nicht noch einen Mann anlachen? Habt ihr euch schon mal die Kontaktanzeigen von älteren Männern angesehen? Selber schon über siebzig, suchen die eine Frau um die vierzig. Schlank natürlich, gebildet, eine Sterneköchin, sportlich, bikinitauglich und Opernfan. Das ist so frech. Da habe ich mir gedacht, was die können, kann ich schon lange. Und so habe ich mir meinen Luigi bestellt«, erläutert Hedda mit bestimmter Stimme.

Die drei Freundinnen gucken sich an, und zwei von drei Frauen überlegen heimlich, ob sie sich nicht auch mal an so ein Institut wenden sollen.

Hedda nutzt die Stille, um nachzulegen. »Wenn wir uns jetzt unsere Wünsche nicht erfüllen, wann dann?«

»Und dein Herzenswunsch war ein Mann«, stellt Ingrid fest.

»Ja, genau. Was ist deiner?«

Ingrid zuckt zusammen. Was sie sich wünscht, hat schon sehr lange niemand mehr gefragt.

Mit einem Blick auf die Uhr steht Marie-Ann auf. »Ich muss los. Mein nächster Internetkurs fängt gleich an.«

Gudrun hebt die Augenbrauen. »Noch ein Kurs? Willst du dich demnächst irgendwo als Programmiererin bewerben? Das ist doch mindestens schon der dritte Kurs.«

»Ja, es ist der dritte Kurs. Aber begriffen habe ich das immer noch nicht. Und wisst ihr, woran das liegt? Weil sich immer irgendwelche Männer in die Anfängerkurse schleichen, die den Kursleiter da mit ihrem Wissen beeindrucken wollen. Die stellen Fragen zu neuen Virenprogrammen und so einem Mist. Letztens wollte einer wissen, ob es wirklich sinnvoll sei, Daten in einer Wolke zu speichern. Ich habe total laut gelacht. Aber das gibt es wirklich. Man kann etwas in einer Wolke speichern, und zwar nicht nur Regen. Irre, oder? Nur, ich will erst mal wissen, wie ich eine Bahnkarte im Internet buchen kann. Oder wie ich was kaufen kann. Ich möchte gerne wissen, ob ich Google erlauben soll, meinen Aufenthaltsort zu verwenden. Das werde ich andauernd gefragt. Was meinen die denn mit verwenden? Erfahren dann alle anderen, die auch gerade im Internet sind, wo ich gerade bin? Wird das irgendwo abgespeichert? Ich bin da wirklich misstrauisch. Und deswegen fange ich jetzt meinen nächsten Kurs an. Drückt mir die Daumen, dass da nicht

wieder so superschlaue Männer sitzen.« Sie winkt kurz zum Abschied und geht. Und wie so oft schauen die Freundinnen ihr hinterher und fragen sich, wie eine so große Frau so gerade und aufrecht gehen kann. Marie-Ann ist fast ein Meter achtzig groß. Aber sie macht sich nicht mit hängenden Schultern kleiner. Sie trägt keine flachen Schuhe. Auf eine solche Idee käme Marie-Ann im Traum nicht.

Ingrid ist auch aufgestanden.

»Musst du auch weg?«, fragt Gudrun erstaunt.

»Ich kriege eventuell heute Nachmittag noch Besuch.«

Die drei anderen wissen Bescheid. Das bedeutet, dass Ingrid heute vielleicht noch von ihrem Chef besucht wird. Als die Affäre vor vielen, vielen Jahren anfang, haben sie zu dritt und auch wechselweise alleine auf Ingrid eingeredet. Dass sie sich darauf nicht einlassen soll, dass ihr Chef sie nur ausnutzen würde, dass er niemals seine Frau für sie verlassen würde. Aber Ingrid hat sich nicht beirren lassen. Sie, sonst eher zurückhaltend und harmoniebedürftig, ist stur geblieben. Ganz ruhig hat sie den Freundinnen erklärt, sie wünsche sich gar nicht, dass Ulrich seine Frau verlasse. Sie wolle lediglich ab und zu etwas Gesellschaft haben.

»Ich kann jeden Abend alleine in meiner Wohnung sitzen, oder ich kann ab und zu schön mit einem Mann essen, mal in ein Konzert gehen, Komplimente bekommen. Warum sollte ich mich für die erste Möglichkeit entscheiden?«, hat sie wissen wollen.

Damit war das Thema beendet.

Ulrich wurde nicht mehr diskutiert, sondern einfach schweigend toleriert.

Hedda und Gudrun bestellen noch ein Wasser und schauen den beiden so unterschiedlichen Frauen hinterher. Ingrid, die, so grau und schlank, fast unscheinbar ist, und Marie-Ann, die, groß und korpulent, sehr raumfüllend wirkt. Ohne Hedda anzusehen, stellt Gudrun schließlich die Frage. »Und was macht ihr so, Luigi und du?«

Ein ganz zartes Rosa zieht sich von Heddas Blusenkragen aufwärts über ihr Kinn bis zur Stirn. »Willst du das wirklich wissen?«

Gudrun zuckt zusammen. »Wahrscheinlich nicht«, sagt sie nur.

Hedda kichert. »Quatsch. Natürlich willst du. Wir waren schon im Kino, wir waren spazieren, und gestern Abend ist es spät geworden, und er hat bei mir geschlafen. Im Gästezimmer, um genau zu sein. Aber es ist schön, dass da wieder ein Mann ist, der mir mal einen Kuss gibt, der mich in den Arm nimmt, der beim Gehen meine Hand hält. Das fühlt sich gut an. Mal sehen, wie es weitergeht. Das Gute ist ja, dass wir uns nicht mehr um Verhütung kümmern müssen. Ist doch praktisch, oder?«, lacht sie.

Eigentlich schaut Gudrun am Montagabend immer fern. Da laufen oft gute Filme. Auch heute sitzt sie seit einer guten halben Stunde auf der Couch, sieht sich einen Liebesfilm an und hat keine Ahnung, um was es geht. Denn der Satz von Hedda geht ihr nicht aus dem Kopf. Wenn wir uns jetzt nicht unsere Wünsche erfüllen, wann dann?

Sie weiß, dass die Freundin Recht hat. Und deswegen fragt sie sich jetzt ganz ehrlich, was denn wohl ihr Herzenswunsch wäre. Auch ein Mann? Eher nein. Sie hat auch gar kein

Gästezimmer. Ihr absoluter Herzenswunsch ist natürlich ein Enkelkind, aber den Wunsch kann sie sich nicht selber erfüllen. Natürlich wünscht sie sich auch, so lange wie möglich gesund zu bleiben. Aber das wünschen sich alle, das ist nicht ihr persönlicher Lieblingswunsch. Sie starrt auf ihre Hände, auf die kurzen Fingernägel, ihr Blick geht weiter auf die dicken Wollsocken, und plötzlich weiß sie es, und sie hadert. Dieser Wunsch passt eigentlich nicht zu ihr. Schließlich spendet sie jedes Jahr für UNICEF, hat schon mal eine Woche für den Weltfrieden gefastet (und nebenbei zwei Kilo verloren), kauft ihr Fleisch nur beim Metzger und nie abgepackt im Supermarkt. Sie hat ein Faible für die verschrumpelten Öko-Äpfel aus dem Reformhaus – und ausgerechnet sie, die nachhaltige Gudrun, will jetzt so etwas Oberflächliches? »Ja«, sagt sie laut und erschrickt kurz. Das ist nun mal ihr Wunsch, und den wird sie jetzt aufschreiben.

Was Gudrun nicht ahnt: Ein paar Kilometer Luftlinie von ihr sitzt Ingrid. Alleine. Ulrich ist doch nicht mehr gekommen. Als Hedda am Nachmittag erzählte, woher sie Luigi kennt, hat Ingrid äußerlich kaum reagiert. Doch in ihr arbeitet es seitdem gewaltig. Sie bewundert Hedda für ihren Mut. Einfach das Leben selbst in die Hand nehmen, sich greifen, was man haben will. Das ist Ingrid fremd, und es fasziniert sie. Ganz vorsichtig tasten sich ihre Gedanken vorwärts. Ob sie das auch könnte? Ob sie sich das auch trauen würde? Mal nicht warten, bis einem etwas angeboten wird?

Wie wäre es wohl, einen Partner zu haben, der auch am Heiligabend Zeit hat? Mit dem man in Urlaub fahren könnte? Jetzt macht sie immer alleine Urlaub, und zwar in der Nähe von Ulrichs Ferienort. Weil Ulrichs Frau Ingrid allerdings durch diverse Betriebsfeiern kennt, soll Ingrid sich tagsüber an anderen Plätzen aufhalten. Nicht dass man sich zufällig trifft und die Frau komische Fragen stellt. Ulrich hat keinen Ehevertrag und fürchtet nichts mehr, als dass seine Frau sich von ihm scheiden lässt. Das sagt er Ingrid natürlich nicht, aber sie weiß es auch so.

Regelmäßig setzt sie sich in den Ferien morgens ins Auto, fährt zwanzig Kilometer zu einem anderen Nordseestrand, langweilt sich bis zum Nachmittag, fährt wieder zurück und wartet, ob Ulrich seiner Frau wohl vortäuschen kann, dass er noch joggen geht. Damit die Sachen auch schön verschwitzt sind, muss er wirklich ein bisschen rennen. Und dazu hat er nicht oft Lust.

Ingrid fährt ihren Computer hoch, gibt im Suchfenster »Partnervermittlung« ein und ist erstaunt. Sie hatte nicht geahnt, wie viele unterschiedliche Agenturen es gibt. Sie entscheidet sich für eine, die betont, wie seriös und gewissenhaft sie arbeite, und mit vielen Hunderten glücklichen Paaren wirbt. Sie klickt auf »Bin Frau« und »Suche Mann« und schon ploppen die ersten Bilder auf. Nur ein paar allerdings. Wenn sie wirklich mehr sehen möchte, muss sie sich anmelden. Sie zögert. Sie will nicht, dass ihr Computer oder irgendwo ein Administrator weiß, dass sie heimlich auf Männersuche ist. Außerdem erinnern die Fotos sie an die ganzen Bewerbungsmappen, die immer wieder auf ihrem Schreibtisch liegen. Es fällt ihr im Job schon schwer genug, Absagen zu versenden. Sie will niemandem weh tun und ahnt, dass sie das privat erst recht nicht könnte. Sie kennt sich und fürchtet, dass sie sich mit irgendwelchen Kandidaten einlässt, die sie eigentlich



nicht mag, nur weil sie es nicht schafft, denen das klar und deutlich zu sagen.

Energisch schaltet sie den Computer wieder aus. Und überhaupt – warum sind Männer eigentlich so wichtig? Sie geht in die Küche, schenkt sich einen kleinen Sherry ein.

Heddas Herzenswunsch war ein Mann. Deswegen muss es ja nicht ihrer sein. Sie wühlt sich durch ihre Gedanken, träumt dabei aus dem Fenster.

Ein neues Auto wäre nicht schlecht. Das Sofa ist auch schon ziemlich verschlissen. Aber das sind keine Herzenswünsche. Sie rümpft die Nase über die eigene Profanität. Sie gräbt weiter und merkt, es geht nicht um etwas Käufliches. Sie hat genug Geld auf dem Konto, lebt sehr sparsam. Ein Herzenswunsch muss ein Gefühl sein, ein ganz warmes, tiefes Glücksgefühl, das das Herz ganz satt macht. Während sie den letzten Schluck Sherry im Mund hat, hat sie plötzlich ein Bild vor dem inneren Auge. Das Bild wird zu einem kleinen Film. Sie schließt die Augen, und ihre Gesichtszüge werden ganz weich. Sie hat, ganz tief in sich, ihren Wunsch gefunden.

Hedda guckt sich ganz direkt in die Augen, während ihre Hände vorsichtig das Gesicht eincremen. Und auch nachdem die Nachtcreme aufgetragen ist und ihre Haut fettig glänzt, geht sie nicht weg. Sie guckt weiter ihr Spiegelbild an. Es arbeitet in ihr. Sie weiß genau, sie hätte das nicht machen sollen.

So hat sie die Freundinnen noch nie angelogen. Bis jetzt waren es kleine Notlügen. Oder sie hat mal vergessen, etwas zu erzählen.

»Es hätte ja so gewesen sein können«, flüstert sie ihrem Spiegelbild zu. »Theoretisch hätte es ganz genau so gewesen sein können.«

Immerhin hatte sie sich ja schon bei der Partnervermittlung angemeldet. Wenn sie nicht zufällig genau da Luigi kennen gelernt hätte, hätte sie nun einen Mann aus dem Internet an ihrer Seite. Also.

Und hatten die anderen sie nicht ganz begeistert angesehen, als sie ihre Geschichte erzählt hatte? Hatten sie nicht alle genickt, als sie betont hat, dass nun die Zeit zum Wünschen sei?

Also. Vielleicht hatte ihre kleine Lüge ja was Gutes bewirkt.

Eine kleine Stimme zischt ihr zu, dass das alles andere als eine kleine Lüge gewesen ist.

Richtig glücklich ist sie nicht, als sie sich endlich ins Bett legt.